

«MIINI MEINIG»

Müllmann Kudi

VON VIRGINIA STOLL



Meine Lieblingszeit, die Erntezeit, ist angebrochen. Draussen riecht es nach frisch gemähtem Emd und drinnen nach Früchteconfi in allen Variationen, herrlich.

Für alle die nicht täglich mit der Landwirtschaft zu tun haben, hier der Ausdruck «Emd» kurz erklärt.

Der erste Grasschnitt im Jahr, den wir getrocknet einbringen, wird als Heu bezeichnet, und alle weiteren Schnitte nennt man Emd. Man kann das gemähte Gras auch kurz antrocknen lassen und anschliessend luftdicht lagern als Siloballen oder im Fahrsilo (vergleichbar mit Sauerkraut). Beides dient der Winterfütterung unserer Nutztiere. Es ist eigentlich wie bei der Confi, die wir selber machen, wir legen uns einen Vorrat für die fruchtlose oder eben die graslose Zeit an. Da der Kanton Schaffhausen ein äusserst niederschlagsarmer Kanton ist, sind bei uns meistens nur zwei bis drei gute Grasschnitte möglich. Der Heuet oder eben das Emden geht in unseren Lagen fast ausschliesslich maschinell vonstatten. Eine «Sägis» braucht es nur noch in äusserst steilen Lagen oder, um die «Schnäuze» (Grasbüschel) um die Bäume zu schneiden. Auch die Heugabel braucht es bei dieser Arbeit nur noch selten.

So habe ich diese Woche doch etwas gestaunt, als ich unseren Kudi auf einem topfebenen an die Hauptstrasse grenzenden Feld mit der Heugabel herumstiefeln sah. Auf meiner Rückfahrt wurde mir dann die Erklärung für Kudis Heugabeinsatz präsentiert. Eigentlich müsste man eher von «Müllmann-Einsatz» sprechen, denn der Kudi hatte zwischenzeitlich allen Abfall fein säuberlich aus dem Emd herausgelesen. Bravo Kudi – Deine prächtigen Kuhdamen lieben Dich dafür! Die Müllsammelleinsätze entlang den Strassen nehmen übrigens stetig zu, und das ist schlicht und einfach eine Sauerei! Meistens sind es Aludosen und Fastfood-Verpackungen, und ich sage Ihnen, es ist wirklich traurig, sehr traurig, wenn eine Kuh deswegen jämmerlich von dieser Welt muss. Übrigens, auch in unseren Schaffhauser Wäldern sieht man seit dem grossen «Corona»-Besucheraufkommen deren grünlige Spuren. Was sind das nur für unanständige und respektlose Menschen. Meine Tochter, die Bäuerin, brachte es dann beim Zmittag auf den Punkt, sie meinte: «Muetter, lueg mol was die Lüt ässed, das chan im Hirni nid guet tue.» In diesem Sinne: «Sage mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist.» En guete Summer und viel Gfreuts.

DAS SCHWARZE BRETT

- Newsletter SHBV
Pflanzenbau aktuell: Zuckerrüben, Ernte, Termine
- Spannende Ferientage auf der Swiss Future Farm, Tänikon (TG) bis 17. Juli, jew. 10–17 Uhr mit Actionbound-Themenpfad. Progr.: www.swissfuturefarm.ch
- Landenergie Biomasse Fachabend
3. August, 19.30 Uhr bei Fam. Müller, Unterbuck, Thayngen, Programm unter www.schaffhauserbauer.ch > aktuell.

Den Bäuerinnen eine Stimme geben

Seit rund 11 Jahren kann der Verband Schaffhauser Landfrauen eine Vertreterin für den Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes stellen. Rahel Brüttsch hat sechs Jahre lang als Verbindungsglied zwischen den Verbänden gewirkt. Im Juni wurde sie von Jessica Bolli abgelöst. Rahel Brüttsch blickt im Interview auf ihre Zeit zurück, Jessica Bolli stellt sich und ihre Motivation fürs Amt hier vor.

INTERVIEWS: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Rahel Brüttsch, der Verband Schaffhauser Landfrauen (VSL) hat mehr nichtbäuerliche als bäuerliche Mitglieder. Kurse, Pflege der Dorfkultur, Mithilfe bei Anlässen und Ähnliches stehen vor allem im Mittelpunkt des Vereinsgeschehens in den Sektionen. Daneben organisiert der Kantonalverband die ländliche Familienhilfe und ist als Berufsverband der Bäuerinnen der Link zum Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband, der die Bildung der Bäuerinnen organisiert und sich auf nationaler Ebene politisch für die Bäuerinnen und Frauen vom Land starkmacht. Der Schaffhauser Bauernverband (SHBV) setzt sich politisch, wirtschaftlich und punkto Bildung für die Belange der Schaffhauser und nationalen Landwirtschaft ein. Das sind zum Teil doch recht unterschiedliche Programme – was bringt die Vertretung der Landfrauen aufgrund Ihrer Erfahrungen im Vorstand des SHBV?

Rahel Brüttsch, zurückgetretenes Vorstandsmitglied SHBV, Barzheim: Der Einsitz ist unbedingt nötig. Der VSL ist der Berufsverband der Bäuerinnen. Die Frauen und Familien auf den Landwirtschaftsbetrieben sind von den Entscheidungen des Schweizer Bauernverbandes sowie der kantonalen Bauernverbände direkt betroffen. Es ist darum wichtig, dass die Schaffhauser Bäuerinnen im Schaffhauser Bauernverband eine Vertreterin haben, die deren Anliegen einbringt. Andererseits kann diese Aktuelles aus der Landwirtschaft in die Landfrauensektionen hinaustragen, in denen viele Nichtbäuerinnen aktiv sind.

Wie haben Sie den Austausch im SHBV-Vorstand erlebt?

Er hat hervorragend funktioniert. Ich war einerseits an den Sitzungen des SHBV-Vorstands dabei und nahm andererseits als Präsidentin der Schaffhauser Landfrauen auch an den nationalen Sitzungen des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands teil. Das gab mir viele Möglichkeiten, Ideen zu sammeln, welche die Verbände gemeinsam entwickeln könnten.

Was konnten Sie beim SHBV für die Bäuerinnen einbringen?

Ich habe mich bei agrarpolitischen Vernehmlassungen wie etwa zur AP22+ speziell mit den Frauen- und Familienthemen befasst und diese in den Diskussionen vertreten. Die Frauen und die Familien sind ein ganz wichtiger Teil des Betriebs. Das muss man den Männern immer mal wieder sagen.

Daneben war mir in beiden Verbänden ein moderner Online-Medienauftritt im gleichen «Kleid» wichtig. Die Landwirtschaft muss auch digital mit der Zeit gehen und ein optisch gleicher Auftritt betont die Verbundenheit der Verbände.



BILD ZVG

Rahel Brüttsch hat aus ihrer Vorstandsarbeit viel Wissen und Erfahrung mitnehmen können, auch für ihre Leidenschaft Agrogastonomie.

Flossen auch Anliegen der Bauern in den VSL?

Zum Beispiel konnte und kann der Verband Schaffhauser Landfrauen dank der Zusammenarbeit mit dem Schaffhauser Bauernverband fundierte Informationen zu landwirtschaftsbezogenen Volksinitiativen in die Sektionen weitergeben.

Dieses Netzwerk verbindet nichtbäuerliche Frauen mit den Anliegen der Landwirtschaft. Wir können diesen Frauen so transparent und sachlich aufzeigen, was Landwirtschaft bedeutet. Und sie können diese Erkenntnisse weitertragen.

Was hat Sie bei diesem Vorstandsamt besonders motiviert?

Ich habe viele neue Kontakte knüpfen können. Und ich war zu aktuellen landwirtschaftlichen Themen immer gut informiert.

Selber habe ich keinen bäuerlichen Hintergrund. Ich kannte am Anfang vor allem die Situation unseres Betriebs. Die sechs Jahre Einsitz im SHBV haben mir den Horizont geöffnet. Ich wäre sonst nicht das, was ich heute bin.

Wo gab es Herausforderungen?

Der Einstieg in die komplexe Verbandsarbeit des Schaffhauser Bauernverbandes war sehr intensiv. Ich musste mich in kurzer Zeit in viele verschiedene Themen einarbeiten. Doch es hat sich, wie gesagt, gelohnt. Schwierig

war es manchmal auch, mich immer wieder mit brisanten Themen auseinanderzusetzen, welche die Landwirtschaft in ihrer Existenz treffen, und dabei die Freude an der Sache nicht zu verlieren.

Können Sie Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Mitarbeit im SHBV in andere Tätigkeiten mitnehmen?

Das viele Wissen, die wertvollen Begegnungen und Kontakte werden mich auch in Zukunft begleiten und mein Leben bereichern. Sie geben mir Motivation, mich weiterhin dafür einzusetzen, dass die Leistungen von uns Bauernfamilien sichtbar werden, dass wir gesunde, vielfältige Nahrungsmittel produzieren, bei denen wir wissen, was drin ist und wie sie hergestellt worden sind.

Stabübergabe an Jessica Bolli

Am 22. Juni fand nach brieflicher Abstimmung der Stimmberechtigten coronabedingt die ordentliche DV des SHBV in kleinstem Rahmen statt. Die Auszählung der Stimmen zeigte: Die junge Opfertshofer Bäuerin Jessica Bolli wurde mit einem Glanzresultat als Nachfolgerin von Rahel Brüttsch gewählt.

Jessica Bolli, Sie sind nun offiziell gewähltes neues Vorstandsmitglied des SHBV und vertreten dort den VSL. Bei diesem sind Sie im Kantonalvorstand. Wer sind Sie sonst noch?



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Jessica Bolli, begeisterte Direktvermarkterin aus Opfertshofen, ist neues Mitglied im Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes.

Jessica Bolli, neues Vorstandsmitglied SHBV, Opfertshofen: Ich bin das Mami unserer zwei Kinder Elias (6) und Sunny (3), ich bin Ehefrau und Bäuerin auf unserem Betrieb mit Ackerbau, Lohnunternehmen und Lamm-/Schafffleischproduktion. Auf dem Betrieb erledige ich alle administrativen Angelegenheiten und bin für das Wohl unserer Mitarbeiter zuständig. Daneben bin ich der spontane Hohl- und Bringservice jeglicher Art, ob es um Ersatzteile oder ums Essen geht.



Bei der Betriebsarbeit steckt mein Herzblut aber vor allem in der Direktvermarktung und Schafzucht. Ich organisierte die Direktvermarktung in unserem Lädli leidenschaftlich gern, das ist mein Thema. Ich komme da in Kontakt mit ganz verschiedenen Leuten, was ich sehr schätze. Ich mag es, sie für die feinen regionalen Produkte zu begeistern, die wir in unserem Lädli anbieten – wir verkaufen auch solche anderer Produzenten der Region.

Die Schafe liegen mir ebenfalls sehr am Herzen. Wir haben zu Hochzeit zwei Auen und einen Bock bekommen. Mittlerweile sind es 120 Muttertiere. Davon haben wir nur 35 zugekauft. Bevor wir unsere «Hochzeitschafe» bekamen, hätten wir uns nie vorstellen können, Tiere zu halten. Und jetzt können wir sie nicht mehr vom Betrieb wegdenken. Mit den Lamm-/Schafffleischprodukten sind wir vielfältig und experimentell unterwegs und fordern uns dabei auch selber heraus.

Was motiviert Sie, die Landfrauen im SHBV zu vertreten?

Mir ist es ebenfalls sehr wichtig, die Seite der Bäuerinnen und auch der Landfrauen im Bauernverband einzubringen. Sie sollen weiterhin eine Stimme haben. Die Anliegen der Bauern sind bereits gut vertreten. Die Arbeit im Kantonalvorstand der Landfrauen ist eine grosse Bereicherung, neue Kontakte zu knüpfen, bei anfallenden Problemlösungen, Veranstaltung usw. mitzuwirken. Organisatorische Dinge liegen mir sehr. Das Miteinander bei den Landfrauen finde ich sehr schön, und auch darum möchte ich den Verband im SHBV vertreten.

Für mich persönlich freue ich mich auch hier auf die Kontakte mit neuen Leuten und bereit ist, sich zu verändern. Genau so wichtig ist aber auch, dass alle am gleichen Strick ziehen in Bezug auf die Stellung der Landwirtschaft. Wir müssen Probleme gemeinsam angehen und für das Gleiche einstehen. Wir als Verbände sollten Lösungen erarbeiten, die für alle stimmen und die wir alle, Männer wie Frauen, vertreten können.

Welche ersten Ziele haben Sie bei Ihrem neuen Vorstandsamt?

Zunächst einmal zuhören und mich in die Themen einarbeiten. Für mich ist dieses Amt eine echte Herausforderung, die ich aber sehr gerne annehme. Und eben, ich werde die Anliegen der Frauen in der Landwirtschaft deutlich machen und vertreten.

Für mich ist zudem wichtig, dass die Landwirtschaft am Puls der Zeit bleibt und bereit ist, sich zu verändern.

Genau so wichtig ist aber auch, dass alle am gleichen Strick ziehen in Bezug auf die Stellung der Landwirtschaft. Wir müssen Probleme gemeinsam angehen und für das Gleiche einstehen. Wir als Verbände sollten Lösungen erarbeiten, die für alle stimmen und die wir alle, Männer wie Frauen, vertreten können.

Welche ersten Ziele haben Sie bei Ihrem neuen Vorstandsamt?

Zunächst einmal zuhören und mich in die Themen einarbeiten. Für mich ist dieses Amt eine echte Herausforderung, die ich aber sehr gerne annehme. Und eben, ich werde die Anliegen der Frauen in der Landwirtschaft deutlich machen und vertreten.

Für mich ist zudem wichtig, dass die Landwirtschaft am Puls der Zeit bleibt und bereit ist, sich zu verändern. Genau so wichtig ist aber auch, dass alle am gleichen Strick ziehen in Bezug auf die Stellung der Landwirtschaft. Wir müssen Probleme gemeinsam angehen und für das Gleiche einstehen. Wir als Verbände sollten Lösungen erarbeiten, die für alle stimmen und die wir alle, Männer wie Frauen, vertreten können.

LANDFRAUEN WEITERBILDUNG

Feuer und Flamme für die Feuerwehr

Nach Tagen mit kühlen Temperaturen scheint an diesem Sommerabend die Sonne herrlich warm. Ich habe mich nämlich zusammen mit ein paar anderen Dörflinger Landfrauen zu einem Feuerlöschkurs angemeldet.

In Vollmontur und bereits mit gut sichtbaren Schweissperlen auf der Stirn nehmen uns die beiden Offiziere freundlich in Empfang. Wir verschieben uns sogleich zum «Brandplatz Chessel» unweit unseres Dorfes. Im roten, von der Sonne aufgewärmten Mannschaftswagen der Feuerwehr schaukeln wir unserem Einsatzziel entgegen. Ich schwitze schon jetzt, zum guten Glück ist der Wagen mit Sauerstoff ausgestattet, was mich doch beruhigt, falls ich in Ohnmacht fallen sollte. Auf der Fahrt tauchen die Bilder vom «Fürwehrmaa Sämi» aus früheren Guetnachtsgeschichten in mir auf, die meine Kinder – und zugegeben auch ich – liebten. Was pflegte dort doch der Hauptmann Flammer jeweils zu sagen? «Wenns lüüet und tschäderet, gits Arbet!»

Immer mit der Ruhe

Also los! Flott aus dem Wagen gesprungen, rein in die Brandschutzjacke, Handschuhe an und Wasser marsch! Aber gemacht, gemacht. Feuer löschen will gut überlegt sein. Die wichtigste Botschaft überhaupt ist, stets Ruhe zu bewahren. Zuerst werden wir Landfrauen über die Dreipunktregel informiert. «Alarmieren, retten, löschen» lautet der Grundsatz. Schon mal gut ist es, eine Löschdecke im Haushalt greifbar zu haben. Vizekommandant Johannes demonstriert, wie schnell ein Kleinbrand mit einer solchen Decke erstickt werden kann. Eine Löschdecke muss nicht gewartet werden; sie stinkt höchstens nach einem erfolgreichen Löschvorgang. Ob man diese nach Gebrauch waschen könne, fragt eine praktisch denkende Landfrau. Feuerwehrmann Johannes schmunzelt. Im Ereignisfall werde sie kostenlos von der Versicherung ersetzt. Toll, da haben wir schon mal etwas gelernt. Jetzt gilt aber auch für uns ernst, die wir in den schwarzen «Feuerwehr-Tschopen» vor uns hinführen. Mutig und erfolgreich erstickt jede Landfrau die Flammen. Ein gutes Gefühl, das einmal in der Praxis gemacht zu haben. Wir sind stolz.

Etwas weiter hinten auf dem Brandplatz steigt Rauch in den Abendhimmel. Kommandant Cyril facht das Übungsfeuer immer wieder mit der Gaslanzette an. Er hat sichtlich Spass daran, für uns Landfrauen ein Feuer zu machen – und wir Frauen am Löschen. «Ihr könnt nichts verkehrt machen – nur dann, wenn ihr nichts macht», beruhigt uns Cyril. Die meisten von uns haben noch nie einen Feuerlöscher in der Hand gehalten. Wir machen uns auf, um mit einem Schaumfeuerlöscher, möglichst die Ruhe bewahrend, beherzt und zielstrebig den vom Kommandanten gelegten Brand zu löschen. Feuerlöscher begegnen uns bei der Arbeit, im öffentlichen Raum und hof-

fentlich auch zu Hause, in der Werkstatt oder im Stall.

Welcher passt wofür?

Neben Wasser können zur Brandbekämpfung unterschiedlich befüllte Feuerlöscher eingesetzt werden. Die Feuerwehrmänner erklären uns, wozu diese verschiedenen Löscher gut sind, was es mit den Symbolen und Brandklassen auf sich hat usw. Je nach Einsatzzweck sind die Feuerlöscher für verschiedene Brandklassen geeignet und zugelassen. Unterschieden werden die Klassen A (Brand fester Stoffe, die mit Glutbildung verbrennen), B (Brand flüssiger oder flüssig werdender Stoffe wie etwa Benzin oder Wachs), C (Brand von Gasen wie Propan), D (Brand von Metallen wie Aluminium) und F (Brand pflanzlicher und tierischer Fette und Öle). Auf die Frage, ob ein Pulver- oder ein Schaumlöscher in einem klassischen Haushalt sinnvoller sei, erläutert der Kommandant: «Die Tendenz geht zum Schaum.» Schaumlöscher haben zwei Vorteile gegenüber Pulverlöschern: Sie haben eine kühlende Wirkung und ersticken das Feuer durch die Schaumbildung. Beim Einsatz von Pulver ist der Löschmittelschaden enorm, da sich die gewaltige Staubwolke aus Löschsalzen weit über den Brandherd hinaus verteilt. Bei Schaumlöschern dagegen ist der Löschmittelschaden bedeutend geringer. Bei beiden Arten von Feuerlöschern ist darauf zu achten, dass sie nach dem Einsatz sofort überprüft und wieder befüllt werden. Auch wenn der Feuerlöscher nicht zum Einsatz kommt, sollte er alle zwei bis drei Jahre von einer Servicefachperson überprüft werden.

Nun ziehen die Feuerwehrmänner alle Register und bringen Speiseöl in einer simplen Spaghettipfanne zum Entzünden. Mit gehörigem Respekt und grossem Abstand staunen wir über die riesige Feuersäule, die durch das versuchte Löschen der Pfanne mit Wasser in den abendlichen Himmel schießt. Nicht auszudenken, wenn dies zu Hause am heimischen Herd passieren würde. Du meine Güte!

Zu guter Letzt: Wasser marsch!

Unsere tollen Instruktoressen haben aber noch eine finale Übung für uns auf dem Programm: Um die Ecke steht schon das Tanklöschfahrzeug bereit. Mit dem Strahlrohr fest in beiden Händen und angelehnt an des Kommandanten starker Schulter, spritzen wir Frauen mit dem Schlauch, was das Zeug bzw. der Tank hergibt. Alle Frauen sind sichtlich begeistert: «Man muss sich einfach nur trauen», sagt eine Teilnehmerin. «Man fühlt sich bedeutend sicherer, wenn man das einmal selbst in der Praxis gemacht hat», ergänzt eine andere. Beeindruckt und mit viel Selbstvertrauen versehen, geht es dann abschliessend zum Durstlöschen und Nachbereiten des Erlebten in die Dorfbeiz. In der Hoffnung, dass es im beschaulichen Dörflingen nicht so schnell «lüüet und tschäderet»!

Bettina Laich

DÜNGUNG

«Budget» ist am wirtschaftlichsten

Am 25. Juni informierte Lena Heinzer vom Landwirtschaftsamt vor Ort zu den verschiedenen Weizensorten des Sortenversuchs bei Dörflingen. Auf dem Versuchsfeld des Schlatterhofs führt zudem Daniel Widmer vom Strickhof seit zwei Jahren einen Düngungsversuch durch. Die Resultate von 2019 hat er anlässlich der kürzlichen Versuchsbesichtigung vorgestellt. Für den Schaffhauser Bauer analysiert er sie im Interview.

«Schaffhauser Bauer»: Daniel Widmer, zu welcher Fragestellung forschen Sie bei Dörflingen?

Daniel Widmer, Strickhof, Lindau*: Ich wollte verschiedene Düngungsvarianten bezüglich Stickstoffverteilung aufzeigen und jeweils den Einfluss von Stickstoff (N) auf das Protein im Weizen analysieren. Bezüglich des Ertrags im Weizen weiss man bereits, wie effizient verschiedene Düngungsstrategien sind. Doch die Auswirkungen auf die Qualität sind weniger bekannt. Zudem sind die Bedingungen punkto Klima im Schaffhausischen nicht mit jenen anderer Landesteile vergleichbar. Neben Ertrag und Qualität analysiere ich im Weiteren die Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Verfahren. Für den Versuch arbeite ich mit der Schweizer Topsorte Montalbano, mit einer Saatkraft von 450 Pflanzen pro Quadratmeter. Die Zeitpunkte und Anzahl der Düngergaben erfolgten variantenspezifisch.

Warum führen Sie den Versuch gerade auf dem Land des Schlatterhofs durch?

Die Zusammenarbeit mit Lena Heinzer hat sich für mich ergeben, weil auf dem Versuchsfeld bereits mit Kleinparzellen gearbeitet wird. Damit war der Ort für eine Zusammenarbeit prädestiniert, wir konnten und können Synergien nutzen: Landwirt Hans Schlatter machte bereits bei den Versuchen mit und wusste, worauf bei der Pflege der Versuchspartellen zu achten ist. Zudem können die Aussaat und die Ernte gleich beider Versuche mit Kleinparzellen-tauglichen Maschinen ausgeführt werden.

Welche Verfahren werden getestet?

Ich habe insgesamt acht verschiedene Versuchspartellen angelegt: Mit einer Nullparzelle ohne Düngung, mit Schwefeldüngung sowie zwei klassischen Strategien, die Düngerproduktionsfirmen für ihre Produkte vorgeben (Entec, Landor). Ausserdem wollte ich der Düngergesellschaft Timac eine Plattform geben, die mit einer neuen Strategie arbeitet. Es handelt sich ebenfalls um Mineraldünger für den Ökologischen Leistungsnachweis, doch das Düngerkorn ist anders aufgebaut als bei herkömmlichen Düngern und es enthält Meeralgeneextrakte.

Auch eine Budgetvariante nur mit Ammonsalpeter und Harnstoff führte ich durch, eine Variante mit organischer Düngung inkl. Biogasgülle und eine mit Flüssigdüngung.

Wie hat sich 2019 die Nullparzelle bewährt?

Sie hat keine Düngung erhalten, um zu zeigen, was innerhalb der Vegetation vom Boden an Stickstoff nachgeliefert wird. Weil eine Mineralisation stattfindet, wächst auch etwas, wenn man keinen Dünger gibt.

Der Ertrag lag immerhin bei 40 dt/ha gegenüber einem Ertrag von 62 bis 66 dt/ha mit Düngung. Aufgrund der

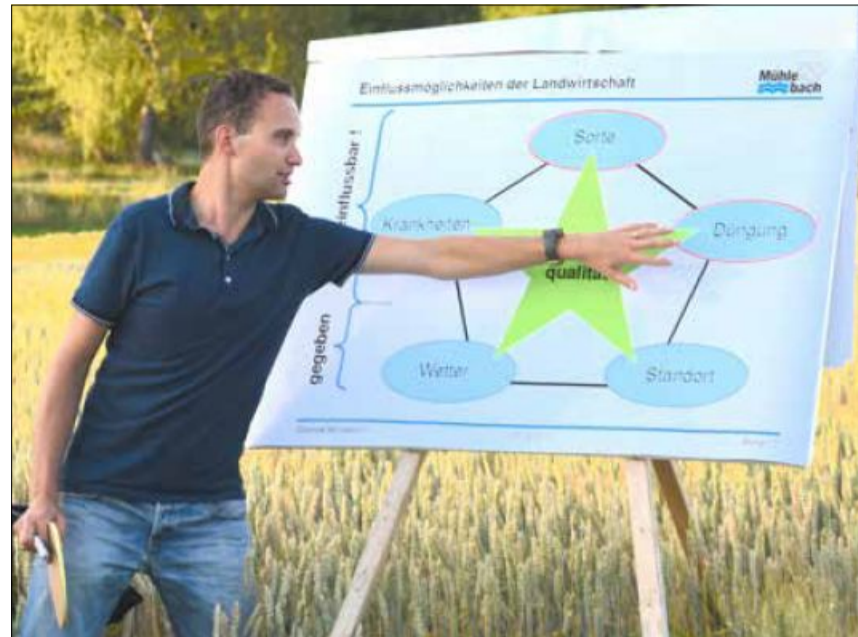


BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Mit der passenden Sortenwahl und Düngungsstrategie kann die Weizenqualität beeinflusst werden, zeigte Daniel Widmer bei der Versuchsbesichtigung auf.

Vorkultur Raps war noch viel Stickstoff im Boden und wurde dem Weizen nachgeliefert. Würde man allerdings über Jahre nicht düngen, sank der Ertrag. Der Proteingehalt lag ebenfalls tiefer als bei den gedüngten Parzellen, nämlich bei 11,8 Prozent.

Welche Resultate brachte die Schwefeldüngung 2019?

Schwefel ist bekannt dafür, dass mit ihm der Proteingehalt gefördert werden kann. Mit 15,0 Prozent zeigte sich im Düngungsversuch ein hoher Proteingehalt, allerdings nicht der höchste.

Wie haben sich die «klassischen» Düngungsverfahren nach Anleitung der Düngerproduzenten letztes Jahr bewährt?

Die Strategie mit stabilisiertem, also festem Dünger von Entec schnitt beim Ertrag und auch beim Proteingehalt sehr gut ab. Der Dünger von Landor bewegte sich in einem ähnlichen Bereich, allerdings mit einem etwas tieferen Proteingehalt. Noch etwas tiefer lag der Proteingehalt des Weizens, der mit dem neuen Verfahren der Firma Timac gedüngt worden war.

Bei der Variante Flüssigdüngung punktete diese während der Trockenheit mit dem Feuchtigkeitsgehalt. Der Dünger konnte von den Pflanzen sofort aufgenommen werden.

Auch Biogasgülle ist flüssig, zeigte sie den gleichen Effekt?

Der Effekt war der gleiche. Der Proteingehalt lag bei der organischen Düngung bei 14,4 Prozent.

Sie haben auch eine «Budgetvariante» getestet – mit Erfolg?

Bei der Budgetvariante wurde in zwei Gaben Stickstoff zugeführt, Ammonsalpeter zu Anfang und Harnstoff beim Schossen. Beim Ertrag konnte diese Düngung mit nur 62 dt/ha nicht ganz mithalten. Doch der Proteingehalt lag bei schönen 15,2 Prozent. Das hätte ich nicht erwartet.

Ein eher tiefer Ertrag – könnte sich die Budgetdüngung trotzdem wirtschaftlich lohnen?

Sie hat trotz weniger Ertrag bei einem vergleichbaren Deckungsbeitrag wirtschaftlich sogar am besten abgeschnitten, mit nur zwei Düngergaben und Harnstoff als günstigem Dünger. Beim Deckungsbeitrag wurden die Kosten des Düngers, des Saatguts und des

Pflanzenschutzes mitgerechnet, jedoch keine Ernte.

Sie sagten, Schaffhausen habe besondere klimatische Verhältnisse. Welche Schlüsse haben Sie daraus gezogen?

Im Kanton Schaffhausen lohnt es sich, am Anfang gut zu düngen und möglichst bald, am besten im Schossen, mit der Düngung abzuschliessen. Der Stickstoff, den man bis dahin verabreicht hat, ist im Boden. Später sind die Niederschläge hier in der Region zu unsicher und eine effiziente Düngung vielleicht nicht mehr möglich.

Der Weizen des zweiten Versuchsjahrs steht noch auf dem Feld – wie weiter?

Der Versuchswizen wird geerntet, ich werde ihn auswerten und einen kompletten Bericht abfassen. Ein drittes Jahr wird es voraussichtlich nicht geben, der Versuch ist so genug aufschlussreich. Die Zusammenarbeit hier im Kanton Schaffhausen ist toll und es wäre schön, wenn auch nächstes Jahr wieder ein Versuch möglich wäre. Ziel ist es, nächstes Jahr mit einem anderen Thema anwesend zu sein.

Was ist wichtiger, Qualität oder Quantität, der Proteingehalt oder der Ertrag?

Beides muss stimmen, doch ist es wichtig für die nachgelagerten Betriebe, dass der Proteingehalt möglichst hoch ist und die Ernten auch wirklich den Gehalt ihrer Klasse erreichen. Sonst ist die Qualität für die Verarbeitung nicht befriedigend und der Absatz der Ernte wird für die Getreidesammelstellen und Mühlen schwierig. Darum muss der Proteingehalt genauso im Fokus stehen, nicht nur der Ertrag.

Was können die Landwirte, abgesehen von der Düngung, diesbezüglich tun?

Vor allem müssen die Sorten dem Standort entsprechen. Das ist nicht so einfach, man muss die regionale Sortenprüfung anschauen und den dortigen Proteingehalt. Ein nationaler Durchschnittswert ist kein Referenzwert, es gibt in der Schweiz von Standort zu Standort grosse Schwankungen. Man sollte sich regional informieren und die entsprechenden Sorten auswählen, die lokal passen.

Interview: sbw

* Daniel Widmer, Fachbereich Boden, Düngung, Biodiversität Strickhof, daniel.widmer@strickhof.ch, Telefon 058 105 98 77.

REISEN

Das sind keine Mitbringsel

Die einheimische Tier- und Pflanzenwelt wird durch eingeschleppte Schädlinge und Pflanzenkrankheiten gefährdet.

Mit nebenstehendem Plakat informieren BAFU und BLW zu pflanzlichen Reisesouvenirs. Aus Nicht-EU-Ländern kommen nur noch Pflanzen, Früchte, Gemüse, Samen und anderes frisches Pflanzmaterial mit einem Pflanzengesundheitszeugnis durch den Zoll. Als Vorsorge sollten auch aus EU-Ländern keine ungeprüften Pflanzen oder Pflanzenteile eingeführt werden. BAFU/lh/sbw



Impressum Schaffhauser Bauer
Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen. Der Schaffhauser Bauer erscheint jeden Donnerstag.
Redaktion:
Sanna Bührer Winiger (sbw)
Buchenstrasse 43, 8212 Neuhausen
redaktion@schaffhauserbauer.ch
Website: www.schaffhauserbauer.ch
Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Telefon: 052 633 31 11
E-Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss für Anzeigen ist jeweils der vorgängige Dienstag, 9.00 Uhr.

Gut, gibt's die Schaffhauser Bauern und Bäuerinnen!